

Prof. Dr. Christoph Dinkel

Pfarrer

Predigt über Apostelgeschichte 3,1-10

Gottesdienst am 26.8.2012, 12.n.Trin

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Apostelgeschichte 3 die Verse 1-10. Berichtet wird von der Heilung eines Gelähmten im Jerusalemer Tempel durch die Apostel Petrus und Johannes. Die Heilung geschieht im Namen Jesu Christi. Historisch ist das interessant, weil man daran erkennt wie die Gottheit Jesu hervorgehoben wird, was eine deutlichen Unterschied zum Judentum markiert. Zugleich nehmen die Apostel aber ganz selbstverständlich am Jerusalemer Tempelkult teil. Die Trennung zwischen Judentum und Christentum ist also noch nicht vollzogen. Aber die Bruchstelle wird schon sichtbar.

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Liebe Gemeinde!

(1. Ernüchterung)

Eine Heilungsgeschichte ist uns aufgegeben, eine schöne Geschichte mit einem Happy End. Ein von Geburt an Gelähmter lernt im Mannesalter von einer Sekunde auf die andere gehen. Der Name Jesu erweist sich als stark und wirkmächtig. Die Apostel Jesu vollbringen dieselben Wundertaten, die auch Jesus tat. Erkennbar dient dabei die Heilung des Gelähmten durch Jesus in Kapernaum als Vorlage für unsere Heilungsgeschichte (Markus 2,1-12, Lk 5,17-26). Erkennbar ist das Wunderhafte der Heilung gesteigert: War es bei Jesus ein Gichtbrüchiger, der geheilt wird, ist es bei Petrus ein von Geburt an Gelähmter. Den historischen Informationswert unserer Heilungsgeschichte dürfen wir also nicht zu hoch ansetzen. Zweifellos gehörten Heilungen für Jesus und für die Apostel zum Repertoire ihrer Tätigkeiten. Von den Zeit-

genossen wurden diese Heilungen dabei auch immer wieder als spektakulär erlebt. Manche im Erzählprozess eingebaute Übertreibung werden wir aber abziehen müssen. Und außerdem: Naturgesetzte wurden bei diesen Heilungen sicher nicht durchbrochen. Die Heilungswunder beschreiben nichts Unmögliches, sondern zur damaligen Zeit Unwahrscheinliches und Unerwartetes.

So weit, so nüchtern. Wir sind aus der antiken Erzählwelt wieder zurück auf dem Boden der Tatsachen. Und das ist gut so. Es hilft nichts irgendeine irrealen Heilungsträume mit dem christlichen Glauben zu verbinden. Die evangelische Kirche bietet zwar heute Heilungsfeiern an. Aber Wunderheilungen verspricht sie nicht. Wer ernsthaft krank ist, sollte unbedingt zum Arzt gehen. Gesundheit und Glaube hingen in der Antike sehr eng zusammen. Damals waren Kultorte zugleich Heilungsorte. Heute sind Gesundheit und Glaube zwei deutlich verschiedene Bereiche unseres Lebens. Und das tut beiden Seiten gut: Der Gesundheit genauso wie dem Glauben. Auf beiden Seiten spart man sich Enttäuschungen durch falsche Erwartungen. Zugleich gewinnt man Freiraum und Kraft für das, worum es wirklich geht.

(2. Die Härte der Realität)

Eine Heilungsgeschichte ist uns aufgegeben, eine schöne Geschichte mit einem Happy End. Ich kann diese Heilungsgeschichte heute nicht betrachten ohne an [...] zu denken. Er ist 42 Jahre alt. Seit gut einem Jahr ist er auf den Tod krank.

[...]

Es gibt viele Krankheitsgeschichten mit einem bösen Ende. Selbst wenn es nicht um einen nahestehenden Menschen geht, kann einem so manche Krankheitsgeschichte den Lebensmut nehmen.

Natürlich kann man sich klar machen: In vergangenen Jahrhunderten wären die meisten Menschen viel früher gestorben als die Menschen heute sterben. Im historischen Vergleich geht es uns gesundheitlich so gut wie keiner Menschengeneration vorher. Noch krasser wird es, wenn man uns Heutige mit der Generation vergleicht, die unmittelbar von den Weltkriegen betroffen waren. Auch im globalen Vergleich geht es uns absolut prächtig. Unsere moderne Medizin kann Menschen wirksam helfen, deren Krankheiten in weiten Teilen der Erde zum Tod führen. Das alles kann man sich klar machen. Solche Gedanken ordnen den Einzelfall in einen größeren Zusammenhang ein, sie bewahren vor falschem Selbstmitleid. Ein Trost sind solche Gedanken aber nicht. Für die, die es trifft, sind schwere Krankheiten etwas Scheußliches, etwas total Bedrohliches, mit dem umzugehen sehr schwer fällt.

Krankheiten können den Boden, auf dem man steht, erschüttern. Was bislang sicher und selbstverständlich war – das Leben, die Gesundheit, eine offene Zukunft – erscheint plötzlich unsicher oder bedroht. Zur Krankheit gehören oft Schmerzen, gehört oft die Angst vor noch mehr Schmerzen. Sicher lassen sich Schmerzen heute in vielen Fällen gut bekämpfen. Aber in manchen Fällen eben auch nicht.

Es gibt Krankheitsgeschichten ohne Happy End. – Was kann man dann noch tun? Wenn Widerstand zwecklos ist und der Kampf um Heilung keine Rettung bringt, bleibt nur Ergebung, bleibt nur das Vertrauen, dass wir nicht verloren gehen, dass Gott uns auch dann noch hält, wenn wir sterben. Auch die Geschichte Jesu hatte kein Happy End. Viel zu jung starb Jesus am Kreuz. Und doch hat ihn Gott gehalten und bewahrt. Auch wenn das Happy End ausbleibt, ist Gott noch da und hält uns. Das ist der Trost unseres Glaubens.

(3. Die Chance ergreifen)

Zurück zu unserer Geschichte: Der Gelähmte im Tempel hat keine Tumorerkrankung. Er hat zwar ein Handicap, aber in dem scheint er sich ganz gut eingerichtet zu haben. Man trägt ihn an den Ort, wo Aussicht besteht, dass er Almosen bekommt: in den Tempel. Die Technik wird bis heute genutzt. An so mancher Kirchenpforte sitzt nach dem Gottesdienst ein Mensch, der um Almosen bittet. So direkt nach dem Kirchgang fällt es schwerer als sonst, den Geldbeutel nicht zu öffnen. Der Gelähmte erwartet nichts außer Almosen, doch Petrus und Johannes haben kein Geld. Stattdessen heilen sie ihn. Die Heilung erfolgt – anders als andere Heilungen – unerbeten. Der Geheilte reagiert wie erwartet: Er freut sich über die neue Möglichkeiten, springt umher und lobt Gott. Wer Monty Pythons Film „Leben des Brian“ kennt, weiß, dass dort die nach dem Vorbild unserer Heilungsgeschichte erzählte Geschichte anders endet. Der von Brian unerwartet von seiner Lähmung Geheilte beschwert sich bitter, dass ihm durch die Heilung sein geregelter Lebensunterhalt genommen ist. Was soll er jetzt tun? Er kann nur betteln. Jetzt muss er arbeiten. Was für eine Katastrophe!

Die Parodie im Film der Pythons ist weniger verrückt als man zunächst glaubt. Krankheit kann auch zum Lebenssinn werden. So mancher Kranke dreht sich nur um sich selbst und um sein eigenes Ergehen. Gewiss, das ist nachvollziehbar. Wer weiß, wie es mir selbst ginge, wenn ich schwer krank wäre? Aber gut ist es dennoch nicht, wenn die Krankheit zum einzigen Lebensinhalt wird. Vielleicht imponiert gerade deshalb Altkanzler Helmut Schmidt so vielen. Obwohl er gelähmt und im Rollstuhl ist, obwohl ihn bestimmt so manches zwickt und zwackt, obwohl seine Frau gestorben ist und in seinem Leben manches nicht so lief, wie er es wollte: Statt sich für Misslungenes, für sein Leiden und seine Beschwerden zu interessieren, interessiert er sich für Politik und das große Weltgeschehen. Selbst wenn man Schmidts Ansichten nicht in allem teilt: Allein das Zuschauen bei Schmidts Auftritten tut gut: Hier ergreift einer die Chance, über sein Handicap hinweg etwas Sinnvolles zu tun. – Man könnte genauso

auch auf Wolfgang Schäuble verweisen – Hier lässt sich einer von seinen Einschränkungen nicht gefangen nehmen. Obwohl an den Rollstuhl gefesselt, ist der Mann mit der Zigarette vitaler und lebendiger als die meisten, die auf ihren eigenen Beinen durchs Leben gehen. Gerade als Mensch mit Krankheit oder Handicap gilt es, seine Chancen zu ergreifen. Helmut Schmidt und der Geheilte im Tempel zeigen, wie das geht.

(4. Glaube und Gesundheit)

Glaube und Gesundheit haben wir zu Anfang der Predigt sauber geschieden. Wer bei einer Krankheit betet statt zum Arzt zu gehen, macht es so falsch wie der überfromme Pfarrer im Witz:

Der Pfarrer besucht das Nachbardorf und will eine Abkürzung durch das Moor nehmen. Kaum ist er einen Schritt von der Straße weg, sinkt er ein. Er betet zu Gott um Hilfe. In diesem Moment kommt die Feuerwehr vorbei, hält an und fragt, ob sie ihm behilflich sein könne. Der Pfarrer lehnt ab, er verlasse sich auf Gott, und der werde ihm helfen. Nach einer Viertelstunde kommt die Feuerwehr wieder vorbei, der Pfarrer, inzwischen bis zur Hüfte eingesunken, betet noch immer. "Dürfen wir Ihnen helfen, Herr Pfarrer?" "Ich vertraue auf Gott und er wird mir helfen", antwortet dieser. Nach geraumer Zeit, der Pfarrer steckt nun bis zum Hals im Sumpf, fährt die Feuerwehr wieder vor und fragt: "Herr Pfarrer, jetzt ist es aber Zeit, wir wollen Ihnen helfen". "Nicht nötig, ich vertraue auf Gott", entgegnet dieser. Es kommt, wie es kommen musste, der Pfarrer erwacht im Himmel. Enttäuscht macht er Gott den Vorwurf, dass er immer auf ihn vertraut habe, aber in der größten Not im Stich gelassen wurde. Gott entgegnet: "Aber mein Sohn, ich habe dir doch drei mal die Feuerwehr geschickt!"

(Vorlage: http://www.drag.ch/humor/witze_f1.htm)

Gesundheit und Glaube sind zwar zwei deutlich verschiedene Bereiche unseres Lebens, aber sie hängen doch miteinander zusammen: Denn Gottes Hilfe geschieht nicht an den weltlichen Instanzen vorbei, sondern durch sie hindurch. Nicht auf übernatürlichem, sondern auf natürlichem Weg wirkt Gott für die Menschen. Wenn wir also um Heilung von einer Krankheit bitten oder für einen Kranken beten, dann ersetzt das nicht die ärztliche Kunst oder die pflegerische Hilfe, vielmehr ergänzt es sie. Das Gebet dient der Sammlung unserer Kräfte, es stärkt unser Wünschen und unsere Sehnsucht nach Heilung. Das Gebet weckt die guten Mächte, die den Kranken stärken und Rettung bringen können. Es ist wichtig, für Kranke zu beten und für ihre Heilung zu bitten. Gewiss wird das Gebet nicht die Naturgesetze aushebeln, es bewirkt nichts Unmögliches. Aber das Gebet hilft, alle Mächte, die heilsam sein können, zu wecken und zu stärken, damit wichtige Chancen nicht vergeben werden. Das Gebet hilft, dass wir angesichts eines leidenden Kranken nicht verzweifeln, sondern handlungsfähig bleiben. Das Gebet hilft Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden, damit ich mich nicht auf unsinnige Aktionen stürze, die doch nichts bringen. Das Gebet hilft auch, von mir selbst und meinen

Wehwehchen abzusehen und mich auf denjenigen zu besinnen, der wirklich krank ist und meine Hilfe braucht.

Denn für alle, die gesund sind, ist doch das der entscheidende Hinweis unserer Heilungsgeschichte: Kümmere dich um den Kranken, kümmere dich um den mit Handicap. Lass ihn nicht allein. Stehe ihm bei. Hilf ihm, bete für ihn, damit er fröhlich wird und Gott loben kann.
– Amen.